



# August Hermann Francke's

Pädagogik.

ESTICA

Eine Abhandlung

von

Pastor A. Jentsch,

Oberlehrer der Religion am Gymnasium zu Riga.

Als

Einladung

zu

dem öffentlichen Redeact im hiesigen Gouvernements-  
Gymnasium.

BIBLIOTH:  
ACADEM:  
DORPAT:

Riga,

gedruckt bei W. F. Häcker.

1863.

# August Hermanns Gedächtnis

ESTIC

Lehrbuch

Einleitung

von

Herrn A. Hermanns

Bon der Censur erlaubt. Riga, den 27. November 1863.

Est

Handwritten stamp: *Handwritten text in a rectangular box, possibly a library or collection mark.*

3288

dem öffentlichen Recht im hiesigen Gouvernements-  
Gebiet.

Riga

Verlag von J. B. Schöner

1863

U. S. Francke ist weder nach seiner amtlichen  
Berufsstellung, noch wegen besonderer Leistungen auf dem  
Gebiete der systematischen Pädagogik ein Pädagog im  
eigentlichen Sinne des Worts zu nennen. Auch geht  
seine pädagogische Thätigkeit weder von wissenschaftlichen  
Prämissen noch von der Intention aus, für das Er-  
ziehungswesen etwas Neues oder Großes zu leisten. Ge-  
bildet für den Beruf eines Pädagogen in der Schule  
göttlicher Gnadenführungen, hat er an den an ihm selber  
kundgewordenen Erziehungsgedanken Gottes den Antrieb  
und Maßstab, wie die Kraft und den Segen seiner pädä-  
gogischen Wirksamkeit gewonnen. Weil ihn die Liebe zu  
Christo drängt, nimmt er sich einiger Waisenfinder an,  
um sie den Armen der Verwahrlosung zu entreißen. Das  
ist die armselige Initiative seiner spätern großartigen  
Thätigkeit, die, in je größeren Maßstäben sie sich zu  
einer wirklichen systematischen Erziehungsarbeit erweiterte,  
sich desto klarer, wie ihrer Principien, so des Gegensatzes  
bewußt werden mußte, in welchen sie zu dem üblichen  
Erziehungswesen zu treten hatte.

Was nun dieses betrifft, so lag es arg genug dar-  
nieder. Der dreißigjährige Krieg, der mit ebernem Hufe  
alle Keime eines gedeihlichen Lebens zertreten, hatte auch  
das Saatsfeld der Volks- und Jugendbildung nicht unver-

schont gelassen. Die Nachwehen reichen mit den Spuren äußerer und innerer Zerrüttung in Francke's Zeit hinein. Die Erschöpfung der materiellen Quellen wie der sittlichen Kräfte des Volkes wirkte gleich nachtheilig auf die Entwicklung des Schulwesens. Die religiösen Interessen, den politischen Verhältnissen theils untergeordnet, theils geopfert, waren von der Bedeutung wesentlicher Momente des Volkslebens zum Gegenstande einer formalen Gelehrsamkeit herabgesunken. Die Kirche, in ihrer dermaligen todtten Rechtgläubigkeit unfähig, der lebenswarme Boden zu sein, auf welchem die Erziehungspflege Früchte treiben konnte und doch mit nichten gesinnt, die Schule, die sie als eine ihr mit gutem Rechte zustehende Domaine ansah, als neutrales Gebiet zu veräußern, konnte in ihrer damaligen Verkümmernng nur sehr dürftig oder gar nicht ihre angestammten Rechte zum Segen einer gedeihlichen Entwicklung der Schule oder nur zur Abstellung der in das Unterrichtswesen eingedrungenen Mißbräuche geltend machen. Beherrscht von einer Richtung, die, weit davon entfernt, dem practischen frommen Lebensbedürfnisse der einzelnen gläubigen Seele Rechnung zu tragen, vielmehr nur darauf aus war, die Herrschaft einer correcten Orthodorie und eines äußerlichen Kirchenthums herzustellen, — wie hätte da die Kirche im Stande sein mögen, der Pädagogik, die vorzugsweise eine Arbeit an den Einzelnen und das in liebevoller Hingabe an ihren mütterlichen Beruf zu sein hat, zur Erhebung aus ihrem tiefen Falle zu gereichen? Und wie wenig sie dazu geeignet und geneigt war, zeigt der von ihr angeordnete und geleitete Religionsunterricht in den Schulen, dessen mechanische Handhabung bei der

demselben gestellten Aufgabe, den Dogmatismus der Kirche in den Lebenskreisen der Jugend anzubauen, nur als eine practische, wenn auch noch so beklagenswerthe Nothwendigkeit erscheinen muß. — Was den übrigen Unterricht anlangt, so reducirte er sich so ziemlich auf den Betrieb der lateinischen Sprache, die als das Behikel einer gegen die Ansprüche vielseitigerer Volkskultur sich gänzlich abschließenden Gelehrtenbildung mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde. Aber auch diese Pflege entbehrte des wahrhaft pädagogischen Charakters. Denn nicht handelte es sich bei dem Studium der fremden Sprache darum, eine wissensdurstige Jugend zu den Quellen von Hellas und Latium zu führen, um durch Versenkung in die dort geborgenen Geisteschätze ihr wesentliche Bildungselemente zuzuführen, sondern um, zumal auf Kosten des der Muttersprache in der Schule billigerweise zustehenden Heimathrechtes, eine Sprech- und Schreibfertigkeit der fremden Sprache zu erzielen, die, wie sie den Mechanismus der Schule fördern half, so als das lockende Aushängeschild eines zünftigen Gelehrtenthums das Streben nach idealen Bildungszwecken in den Schatten zu stellen nur zu geeignet sein mußte. Diese vorwiegende Herrschaft einer fremden Sprache, die Vernachlässigung der für das praktische Leben ausgiebigen Unterrichtsgegenstände, die fast nur auf das Gedächtniß angelegte, zumal aller Anschaulichkeit entbehrende Lehrmethode, hierzu eine Disciplin, die aus der übrigens in manchem Stück ehrbaren häuslichen Zucht in die Schule übergegangen, unter der Handhabung pedantischer Lehrer zur unerträglichen Dressur geworden, das waren, wie die Hauptgebrechen des Schulwesens jener

Zeit, so eben deshalb auch die Punkte, auf die die Aufmerksamkeit der auf pädagogische Reformen bedachten Männer sich vorzugsweise zu richten haben mußte. Wir finden daher in den Reformbestrebungen derselben immer einen oder den andern der genannten Uebelstände als die eigentlich wunde Stelle, von der die Heilung des Ganzen beginnen müsse, in Angriff genommen. Unter diesen Männern sollte auch Francke seinen Platz einnehmen. Und daß er, ohne fachmässig dafür berufen zu sein, ihn nicht nur eingenommen, sondern auch ausgefüllt hat und daß er, ohne der Anfänger oder Nachtreter eines Systems zu sein, einen pädagogischen Fortschritt zu Wege gebracht, indem er nur die im Evangelium enthaltenen pädagogischen Principien zur Ausgestaltung zu bringen bemüht war, das spricht einmal dafür, wie im Evangelium die bleibenden Grundlagen aller echten Erziehung gegeben sind, dann aber auch für die Bedeutsamkeit, die dem Namen Francke in Bezug auf die eigentlichen Lebensfragen der Pädagogik für alle Zeiten gesichert bleiben muß.

Wir sagten vorhin, daß Francke in der Schule göttlicher Gnadenführungen zum Pädagogen gebildet worden sei. Wir werden darum für den Zweck unserer Arbeit einer, wenn auch nur übersichtlichen Beleuchtung des Entwicklungsganges, den sein Leben und Wirken genommen hat, nicht entzathen können und lassen dazu einen Ueberblick seines Lebensganges folgen, ohne von dem reichen biographischen Material mehr, als für unsern Zweck dienlich ist, benutzen zu wollen.

A. S. Francke wurde am 22. März 1663 zu Lübeck geboren. Von seinem Vater, der als Doctor der

Rechte und practischer Jurist eine geachtete Lebensstellung  
 einnahm, wurde er schon frühe zum Theologen bestimmt  
 und von seiner frommen Mutter, welcher nach dem Tode  
 des Vatters die alleinige Sorge für die Erziehung des  
 Knaben zufiel, in aller Gottesfurcht auferzogen. Aus  
 seinem zwölften Jahre — es ist, als ob in ihm der Herr  
 zu reden begann vom Bleiben in dem, was des Vaters  
 ist — rührt ein Gebet von ihm her, in welchem er sein  
 Leben in die Hände Gottes gelobt. Auf der Schule und  
 im Gymnasium zeichnet sich der junge Francke durch  
 Fleiß und rasche Fortschritte vor den Genossen seines Al-  
 ters aus. Im sechszehnten Jahre ist er reif für die Uni-  
 versität. In Erfurt, wie in Kiel, das er um eines Fa-  
 milienstipendiums willen gegen Erfurt vertauscht, lag er  
 dem theologischen Studium mit dem rastlosesten Eifer ob.  
 Und doch muß er von den Errungenschaften seines Fleißes  
 selbst bekennen: „Ich wußte alle Begriffe der Glau-  
 bens- und Sittenlehre zu bestimmen; ich konnte alle Leh-  
 ren aus der heiligen Schrift beweisen, ich versäumte nichts  
 von dem, was man zur äußern Frömmigkeit rechnet.  
 Aber meine Theologie war in meinem Kopfe, nicht in  
 meinem Herzen. Sie war eine todte Wissenschaft, die  
 mein Gedächtniß und meine Phantasie beschäftigte. Wenn  
 ich die heilige Schrift las, geschah es, damit ich gelehrt  
 werden möchte, nicht um ihren Inhalt auf mich anzu-  
 wenden.“ Ich hatte viel ansehnliche Hefte zusamme-  
 geschrieben. In mein Herz etwas zu schreiben, das war  
 mir ein seltener Gedanke.“ Nach drei Jahren, im Jahre  
 1682, verließ Francke Kiel. Um sich im Hebräischen  
 zu vervollkommen, begab er sich nach Hamburg in den

Unterricht des berühmten Esra Edzardi. In Leipzig, wohin er im Jahre 1684 ging, erhielt er die Magisterwürde und die *venia docendi*. In Gemeinschaft mit Paul Anton eröffnete er das *collegium philobiblicum*, zu welchem sich acht junge Magister in der Absicht vereinigten, regelmäßig in den Nachmittagsstunden des Sonntags die Schriften A. und N. Testaments in den Grundsprachen zu lesen und sich aus dem gelesenen Worte Gottes auf den Grund ihres christlichen Glaubens zu erbauen. Bald wuchs das Collegium über den engen Kreis der anfänglichen Theilnehmer hinaus. Die kleine Stube Anton's mußte mit dem Hörsaale des Professor Alberti vertauscht werden. Professoren und Bürger sammelten sich um das Wort Gottes und mit der Spendung wächst der Hunger. Freilich wußte der Parteieifer auch hier in die junge Saat Unkraut zu säen. Gehässige Nebenzwecke wurden erfonnen und in Umlauf gesetzt und von Vielen gern geglaubt. Und als gar Francke zwei Schriften des katholischen Mystikers Molinos aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzte und herausgab, traf ihn der laute Verdacht geheimer Ketzerei. Im Jahre 1687 ging er nach Lüneburg, um sich bei dem dortigen Superintendenten Sandhagen in der Auslegung der Propheten und in der Evangelien-Harmonie zu üben. Auf der Reise dorthin kehrt er bei Christian Scriber in Magdeburg ein. Der Umgang mit dem Verfasser „des Seelenschazes“ konnte für Francke's nach Heiligung ringendes Gemüth nicht ohne nachhaltigen Segen bleiben. In Lüneburg übergesiedelt, sollte er in der JohannisKirche predigen. Sein Text war Joh. 20, 31: „Diese aber (die Zeichen) sind

geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Diese Predigt machte ihm viel zu schaffen. Er wollte vom lebendigen Glauben sprechen und hatte ihn selber nicht. Er wollte Andern predigen und fühlte sich selbst verwerflich. Der unselige Zwiespalt fiel ihm mit Centnerschwere aufs Herz. Zu seiner Lösung versuchte er die ganze Dialectik seines theologischen Wissens. Sie trieb ihn tiefer in den Zweifel hinein. „Wie gern“, schreibt er, „hätte ich Alles geglaubt, aber ich konnte nicht.“ So gingen Tage und Nächte hin. Des Tages hatte er sein unseliges Geheimniß vor den Augen der Hausgenossen zu verbergen; des Nachts ließ es ihn nicht schlafen. Aus seinen Seelenkämpfen flüchtet er ins Gebet. Er sollte wie Jacob ringen bis an die Morgenröthe. Und sie brach auch ihm an. Sein Kämmerlein im Küneburger Pastorat wurde das Priel seiner irdischen Wallfahrt und er konnte mit Jacob sprechen: Meine Seele ist genesen. Hören wir ihn selbst. „Da — so schreibt er, nachdem er von seinen Kämpfen geredet, — da erhörte mich der Herr. So groß war seine Vaterliebe, daß er nicht nach und nach mir meine Zweifel und Unruhe des Herzens benehmen wollte — daran mir wohl hätte genügen können —; sondern, damit ich desto mehr überzeugt würde und meine Vernunft gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden hätte, erhörte er mich plötzlich. Alle Zweifel waren verschwunden; ich ward versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu; ich konnte ihn nicht allein Gott, ich konnte ihn auch meinen Vater nennen. Alle Traurigkeit, alle Unruhe des Herzens

war weggenommen; ich war wie mit einem Strom der Freuden überschüttet. Mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Kniee gebeugt; mit unaussprechlicher Freude und Gewißheit stand ich wieder auf. Es war mir nun, als hätte ich in meinem Leben gleichsam in einem tiefen Schläfe gelegen und wenn ich Alles nur wie im Traum gethan hätte und wäre davon nun erst aufgewacht. Ich war ganz überzeugt, daß alle Welt mit aller ihrer Seligkeit und Lust solche süße Freude im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war, und sehe wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zur weltlichen Lust wenig bei mir ausrichten werde.“

Lesen wir diese und andere, selbst aus dem spätesten Alter Francke's gegriffenen Aeußerungen über den Hergang dieser „glücklichen, mit vielen Thränen erkaufte[n] Stunde, da er gern Himmel und Erde, Menschen und Engel in seine Freude hätte einstimmen hören“, so können wir nicht umhin, in ihr wie den schöpferischen Anfang einer neuen Lebensrichtung, so das enthüllte Geheimniß seiner spätern Wirksamkeit zu entdecken. Ohne eine solche Stunde — wir wagen es zu behaupten — wäre Francke nie das geworden, was er ward. Seine ganze Persönlichkeit gründet sich auf diesen Anfang zurück. Sein ganzes Wirken trägt das Siegel jenes wunderbaren Ursprungs. Die Gnade, die ihn gebar, wird die Mutter aller seiner Werke. Sie ist's, die ihm das innerste Herz hinhimmt im Eifer für ihre Zwecke. Auch seine Pädagogik ist das Vermächtniß dieser Stunde. Sein lebendiges Christenthum mußte eine entschieden werththätige Richtung nehmen,

weil es der aus der Gnade geborenen Liebe nicht ist, zu feiern und zu säumen, sondern zu wirken und zu sprechen: ich kann es ja nicht lassen. Wie diese Richtung in die Bahnen des pädagogischen Wirkens einlenkt, sehen wir bald. Von Lüneburg nach Hamburg übergesiedelt, errichtet Francke daselbst eine Kinderschule. In ihr lernt er des Lehrens Last und Lohn, sammelt seine ersten Erfahrungen und übt sich, nach seinem eigenen Geständnisse, in der Geduld, Liebe und Nachsicht. „Bei Errichtung dieser Schule“, sagt er, „wurde es mir immer klarer, wie verderbt das gewöhnliche Schulwesen und wie höchst mangelhaft die Kinderzucht sei, und dies bewog mich schon damals zu wünschen, daß ich von Gott gewürdigt werden möchte, zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens etwas beizutragen.“ Seine damaligen Erfahrungen faßte er hernach in einer Schrift zusammen: Von Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit. Von Hamburg begab er sich im Jahre 1688 über Leipzig nach Dresden, verweilte dort zwei Monate im Hause Spener's und kehrte darauf nach Leipzig zurück, um seine vor wenigen Jahren unterbrochenen philobiblisches Collegia wieder aufzunehmen. Hier bereitet sich ihm eine vielfach gesegnete, aber auch mehrfach getrübtte Zeit vor. Der große Zubrang zu den Vorlesungen des jungen Magisters erweckt von mancher Seite Neid und Anfeindung. Der Gebrauch der deutschen Sprache, deren sich Francke bei seinen Vorlesungen bediente, galt den Herren von der alten Zunft als Neuerung und Aufsehnung gegen die durch jahrhundertalte Ueberlieferung geheiligte academische Sitte. Seine auf das Wort Gottes gegründete und in

der Forderung, die Buße und den Glauben im Leben zu bethätigen, gipfelnde Predigt von Kanzel und Catheder wird als ein neuer Weg zur Seligkeit verdächtigt. Man überträgt auf Francke und seine Anhänger den Spottnamen der Pietisten, den schon Spener in Frankfurt sich von den Gegnern seiner Richtung hatte gefallen lassen müssen. In seiner „abgenöthigten Vorstellung der ungegründeten und unerweislichen Beschuldigungen und Unwahrheiten“ rechtfertigt sich Francke also: „Es lehrt die tägliche Erfahrung, daß nicht mehr dazu gehört, ein Pietist genannt zu werden, als daß man Gottes Wort sich lassen zu Herzen gehen, die heilsame Gnade Gottes, die allen Menschen erschienen, erkenne, die weltlichen Lüste und alles ungöttliche Wesen verleugne und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt lebe. Es versuche es ein Jeder und fange dies mit allem Ernste an, sich von Herzensgrunde zu Gott zu bekehren und sehe dann zu, ob ihn die Welt mit dem Namen eines Pietisten verschonen werde. So groß ist die Blindheit des größten Haufens mitten in der Christenheit, daß wahre Buße thun nur so viel heißen muß, als eine neue Religion anfangen, einen neuen Glauben annehmen, sich zu einer neuen Secte begeben. Ich verlange keine neue Religion, sondern neue Herzen.“

Ein Ruf nach Erfurt zum Diaconat an der Augustinerkirche entthob ihn der Leipziger Wirren. Im Jahre 1690 trat er sein neues Amt an. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Das alte Stück sollte auf neuer Bühne weiter spielen. Die Leipziger Rede von Schwärmeri und Pietismus ging auch in Erfurt um. Zu den Gegnern schlug sich die stark vertretene Partei der Katho-

liken. Den vereinten Anstrengungen gelang es, ein kurfürstliches Rescript gegen den Ketzler auszuwirken und durch ein Rathskonclusum vom 18. September 1691 wurde Francke trotz der Bitten und Thränen seiner Gemeinde und ohne Recht und Urtheil seines Amtes entsetzt. — Doch der Herr wollte seinen treuen Knecht nicht rasten lassen. Am Schluß desselben Jahres schon wird er als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an die neu gegründete Universität Halle berufen; zugleich wird ihm das Pastorat an der Vorstadt Glaucha übertragen. Am 7. Januar 1692 trifft er in Halle ein, um es erst nach 35jähriger reich gesegneter Wirksamkeit zu verlassen — auf den Ruf seines Herrn, der den treuen Knecht über Größeres zu setzen hatte.

In Halle eröffnete sich für Francke ein weites Arbeitsfeld. Seine Gemeinde war über die Maßen verwahrlost. Ihr letzter Prediger saß grober Sünden halber im Gefängniß. Glaucha war wie eine Colonie des Lasters. Unsitte und Elend traten in vielgestaltiger Häßlichkeit dem jungen Pfarrer unter die Augen. Die Jugend, wie Francke durch Katechisationen sich bald davon zu überzeugen Anlaß hatte, war unwissend und roh nach dem Vorbilde der Alten. Bei solcher Ueberschau der Arbeitsmasse, die vorlag, hätte einem Andern leicht der Muth entsinken können; nicht unserm Francke. Er wagte es auf den Namen des Herrn, der ihn hierher gestellt hatte. Mit Seelsorge und Predigt griff er den Feind an; mit Werken unermüdeter Liebesarbeit wollte er ihn in seinen Besten bedrängen. Eine in Glaucha bestehende Sitte kam seinem Vorhaben entgegen. Es war nämlich seit langer

Brauch, daß die Armen an bestimmten Wochentagen ihre Almosen vor den Häusern einsammelten. Das Pfarrhaus kam am Donnerstage an die Reihe. Anstatt nun den Armen das Brod aus der Thür herausreichen zu lassen, ließ Francke sie, Jung und Alt eintreten, katechisirte, während die Alten zuhörten, die Kinder, schloß mit einem Gebet und theilte darnach die Gaben aus. Um bei seiner karglichen Einnahme für die Armen etwas zu erübrigen, entzog er sich eine Zeitlang das Abendessen. Im Jahre 1695 befestigte er eine Armenbüchse in seiner Wohnstube. Sie trug die Aufschrift: „So Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“ — Die Gaben blieben nicht aus, flossen aber doch spärlich. Nach einem Vierteljahr etwa legte eine Frau 7 Gulden ein. „Das ist ein ehrlich Capital, rief Francke, davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit stiften.“ Und in der That hat Francke etwas Rechtes damit angefangen und diese 7 Gulden wurden das Delkrüglein, dem's nicht gemangelt hat von da an. Sogleich kaufte Francke für 2 Thaler Bücher und machte einen armen Studenten willig, die Kinder 2 Stunden täglich zu unterrichten. Bald sprechen einige Bürger den Wunsch aus, ihre Kinder an dem Unterrichte Theil nehmen zu lassen. Durch das Schulgeld, das sie zu einem Groschen wöchentlich entrichten, wird es möglich, daß täglich 5 Unterrichtsstunden gegeben werden. Schon im ersten Sommer zählt die Schule 60 Kinder. Bald war der Raum, den Francke von seiner Wohnung abtreten konnte, zu eng und mußte durch gemiethete Zimmer

des Nebenhauses erweitert werden. Auch theilte Francke die Kinder, gab ihnen besondere Lehrer und hatte so eine Armenschule und eine Bürgerschule.

In demselben Jahre wurde der Grund zum spätern Pädagogium gelegt. Eine Wittve vom Adel bat Francke um einen Hauslehrer für ihre Kinder, und schickte diese, als er ihrem Wunsche nicht willfahren konnte, zu ihm nach Halle. Francke nahm sie in Unterricht. Das waren die Erstlinge des Pädagogiums, das 1709, also schon nach 14 Jahren, 23 Lehrer und 72 Scholaren zählte.

Im Sommer desselben Jahres erhielt Francke 500 Thaler zugesandt, mit der Bitte, aus dieser Summe vorzugsweise armen Studirenden Unterstützungen zukommen zu lassen. Er errichtete einen Freitisch und in Verbindung mit diesem das Lehrerseminar, das allmählich zu mehr als 100 Mitgliedern anwuchs und den Anstalten ihre Lehrkräfte zuführte.

Doch immer mehr erkannte der Glaucha'sche Kinderfreund, daß, zumal an den Kindern der verwahrlosten Volksklasse, Unterricht ohne die erziehende Pflege nur ein halbes Werk der Liebe sei. Er sehnte sich darnach, ein Waisenhaus errichten zu können. Die Aeußerung dieses Wunsches in engeren und weiteren Kreisen hatte ein Geschenk von 500 Thalern zur Folge. Von den 25 Thalern Zinsen gedachte Francke eine Waise zu verpflegen. Man stellte ihm vier vater- und mutterlose Geschwister zur Auswahl vor. Welches sollte er nehmen? — und die drei von sich lassen? Er hielt es mit des Petrus: Herr, auf dein Wort! „Auf den Herrn, den Lebendigen Gott im Himmel“, nahm er sie alle vier zu sich. Nach 14 Tagen

klopfen noch 5 Kinder beim Waisenvater an. Er that sie zu christlichen Leuten und zahlte wöchentlich einen halben Thaler für jedes Kind. Den Studenten Neubauer übergibt er die 9 in Aufsicht und Pflege. Und der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, wandte auch den Francke'schen Waisenkindern manch christlich Herz zu. Von den einfließenden Beiträgen konnte bald für die neun Waisen, zu denen noch drei hinzukamen, ein eigenes Haus gekauft werden. Sieben Wochen später beträgt ihre Zahl 18. Unterdeß wuchsen die Bürger- und Armentschule. Francke mußte wieder ein Nebenhaus kaufen. Dann theilte er die Armentschule in eine Knaben- und eine Mädchenklasse, und jede von beiden wieder in zwei Abtheilungen. — Als sich später einige Knaben durch besondere Fähigkeiten hervorthun, werden auch die für die Studien nöthigen Wissenschaften in den Kreis der Unterrichtsgegenstände gezogen; das ist der Anfang der lateinischen Schule.

Im Jahre 1698, als die im Laufe der Zeit in großer Anzahl angekauften Gebäude dem Zwecke, das angewachsene Personal der verschiedenen Schulen in sich aufzunehmen, nicht mehr entsprechen können, schritt Francke zum Bau seines großen Waisenhanfes. „Da war“, so schreibt er, — „das weiß der Herr! — nicht Vorrath, eine Hütte zu bauen, geschweige ein Waisenhaus für ein Paar hundert Kinder. Aber der Herr hat's auch mit der That bewiesen, daß er sich zu der Sache bekennen wolle und von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gleichsam zugebröckelt, was die Nothdurft erforderte, daß die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und auch die Bauleute bezahlt wurden. Es heißt immer, das Werk könne nicht

bestehen, weil es keine Fonds habe. Ist denn Gott nicht gewiß genug? Oder will man Gott und den Mammon mit einander rechten lassen, wer am gewissesten sei? Ist der Himmel nicht mehr, als der Menschen Capital, darauf sie sich so gewiß fundiren? Und siehe — Gott hat ja auch den Himmel und die Erde erschaffen. — Darum bleibt dabei: Gott ist allein mächtig und allein gewiß. Wer sich auf ihn verläßt und dann das Seine thut, wird nie zu Schanden.“ — Auf die Einzelheiten des Baues einzugehen, liegt nicht in unsrer Aufgabe. Und doch — wer Francke kennen will, muß ihn gesehen haben, wie er sein Waisenhaus baut. Dieser feste Glaube, als die Zuversicht daß, das man nicht siehet, diese fromme Ueberzeugung, daß trotz aller Hemmnisse und Schwierigkeiten das Haus sich bauen müsse von Stein zu Stein, weil der Bauherr von oben es bauet, diese, Angesichts der oft augenscheinlichsten Noth, ungebeugte Freudigkeit, die mit dem Muth des Helden in der Brust des Kindes bei ihm wohnte, dies geduldige Warten seiner Augen auf die herabkommende Hand des Herrn von Tag zu Tag, diese Innigkeit des Gebetes, in welchem er mit Gott handelt, nicht anders, als das Kind mit seinem Vater, diese ungeheuchelte Demuth, die mit dem Fortgange des Werkes wächst bis zur tiefsten Kniebeugung der Seele vor dem, der Großes an ihm gethan, — das Alles macht uns lieben den Mann, der das Waisenhaus zu Halle gebaut hat; das läßt uns aber auch ahnen, mit welchem Segen derselbe Mann berufen sein wird in den Räumen zu walten, die durch Gottes Gnade sich unter den Händen der Arbeiter aufbauten. Von dieser Gnade, die oft mit augenscheinlicher

Hilfe und immer, wenn die Noth am größten war, für die von manchem Spott und Zweifel des Unglaubens verunglimpftete Sache des Waisenhausbaues eingetreten, hat Francke in seinem „öffentlichen Zeugniß der segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes“ manch erwecklich Beispiel aufbewahrt. — Binnen Jahresfrist war das dreistöckige steinerne Waisenhaus unter Dach gebracht. Der Bürger hatte Unrecht gehabt, der einmal im Vorübergehen geäußert hatte: Wenn diese Mauer in die Höhe kommt, so will ich mich daran hängen lassen. Auf dem Giebel des Waisenhauses verkündigte den Sieg des Glaubens die glänzende Aufschrift: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Jes. 40, 31.

An das Waisenhaus schlossen sich allmählig die spätern Bauten an, die schon bei des ruhmwürdigen Stifters am 8. Juni 1727 erfolgtem Tode dem Beschauenden den Anblick einer kleinen Stadt boten. „Die Zahl der Kinder, welche damals darin unterrichtet und erzogen wurden, betrug in der Waisenanstalt 100 Knaben, 34 Mädchen, in den deutschen Schulen (Armen- und Bürgerschule) 1725, in der lateinischen Schule 400, im Pädagogium 82, zusammen über 2200 Kinder, die, mit Ausnahme der Inspectoren der einzelnen Anstalten, von 167 Lehrern und 8 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Den freien Tisch genossen 255 Studenten, außerdem noch 148 Schüler des Mittags und 212 des Abends.“

Indem wir jetzt daran gehen, die Grundlinien der Francke'schen Pädagogik zu entwerfen, haben wir vor Allem nach dem Princip derselben zu fragen. Es hat nicht an einer Kritik gefehlt, die es gänzlich in Abrede zu stellen geneigt ist. Und versteht man unter Princip eine „Devise, die auf die Fahne geschrieben wird“ oder einen Satz, den man an die Spitze des Erziehungssystems stellt, um von ihm aus die Erziehung wie eine mathematische Aufgabe nach einer gegebenen Formel zu construiren, so finden wir allerdings dergleichen bei Francke nicht. Seine Pädagogik hat sich nie nach Art mancher andern mit den Posaunenstößen eines nagelneuen Programms der Welt ankündigen wollen. — Versteht man aber unter dem Erziehungsprincip die pädagogische Lebensmacht, die belebend und bestimmend das ganze Gebiet der Erziehungsfragen beherrscht und ihre Gesetze ordnet, — so heißt es, den Mann und sein Werk aufs Größte verkennen, will man seinem Principe das Recht auf diesen Namen weigern. Das pädagogische Princip Francke's ist Christus. Wie Christus, der gottmenschliche Abschluß der heilsgeschichtlichen Entwicklung, wie er das A und D der Erziehungsgedanken Gottes mit der Welt ist, wie er der oberste Grundsatz der christlichen Ethik ist, weil in ihm in die Welt geboren ist das ewige Princip, dem, sollen sie ihre sittliche Bestimmung erreichen, sich unterzuordnen haben die irdischen Potenzen der Familie, des Staates, der Welt, denen die Erziehung in die Hände arbeitet, — so muß Christus auch das Princip der christlichen Pädagogik sein. In ihm kommt die menschliche Natur allein zu ihrer vollen Wahrheit, weil sie durch ihn allein zu ihrer Be-

stimmung gelangt, die göttliche Natur als ihr oberstes Lebensgesetz in sich aufzunehmen. Hiernach bestimmt sich für Francke die Erziehung naturgemäß als christliche Erziehung und hat für ihn als solche keine andere Aufgabe, als das mit der Erscheinung Jesu Christi in die Welt hineingeborene neue Lebensprincip den seinen erziehenden Händen anvertrauten jungen Seelen einzugründen und unter der Herrschaft des christlichen Geistes den mannigfachen Anlagen des Zöglings zur möglichst vielseitigen Ausgestaltung zu verhelfen. Und freilich steht er zu diesem Princip mit ganzem Herzen, während jedes andere, das sich der christlich-sittlichen Lebensbestimmung zu unterwerfen weigert, für ihn nur ein usurpatorisches Recht und darum keinen Anspruch hat, auf die Länge zu leben.

Hören wir ihn selbst: „Der vornehmste Zweck (der Erziehung) ist Erhaltung der Seelen fürs ewige Leben.“  
 Oeffentliches Zeugniß zc. Und in seiner Instruction fürs Waisenhaus: „Das eigentliche Ziel in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtfchaffenen Christenthum mögen wohl angeführt werden.“  
 Und in der Ordnung fürs Pädagogium: „Der Hauptzweck, welcher vornehmlich beim Pädagogium intendirt wird und worauf das Uebrige Alles ziele, besteht darin, daß die anvertraute Jugend nicht allein im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet und, wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführt werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebreiche Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das

Meiste auszurichten und bei den Gemüthern zum Festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefassten Lehren möge erweckt werden."

Mit diesem Principe entfernt, wir möchten sagen, erhebt sich Francke über die Pädagogik, die das Princip der Erziehung von dem Gesichtspunct der Brauchbarkeit für diesen oder jenen zeitlichen Berufszweck zu bestimmen liebt. Er weiß, daß die von dem christlichen Princip isolirte Tendenz nach practischer Brauchbarkeit doch immer in den Egoismus umschlagen und darum ihr Ziel verfehlen muß, gleichwie er auch das weiß, daß, wer sich dem göttlichen Gesetz hat erziehen lassen, auch das als göttliches Gebot weiß und hält, daß der Einzelne nicht sich selber lebe, sondern dem Ganzen zu dienen habe; und darum hat er ohne die Furcht vor einem Rechnungsfehler, der das Facit seiner Erziehungsmühen zu Schanden machen könnte, mit dem christlichen Princip auch das Princip der Ergiebigsten Brauchbarkeit in sein Erziehungssystem aufgenommen zu haben gemeint.

Aus diesem teleologischen Principe folgen alle Postulate der Francke'schen Erziehungslehre. Weil ihm die Erziehung mehr ist, als Ausbildung dieser oder jener Anlage im Menschen; um sie für irgend einen der hergebrachten Berufszwecke brauchbar zu machen, weil ihm Erziehung nichts Geringeres heißt, als vor Allen Herausziehung des ganzen Menschen für seine ewige Bestimmung; darum sind seine Forderungen an den Lehrer, oder, weil ihm Unterricht und Erziehung zusammenfallen, besser gesagt, Erzieher, von sehr umfassender Natur. Und wenn wir in nicht wenigen Systemen, in denen das Heil

der Erziehung ausschließlich von der Methode erwartet wird, die Persönlichkeit des Erziehers, der hier wieder vorherrschend Lehrer ist, hauptsächlich nach seiner Fähigkeit, die Regeln der Methode zur Anwendung zu bringen, abgeschätzt oder gar als einen dem Absolutismus der Methode nachtheiligen Factor so gut wie gestrichen sehen, — oder, wenn wir hier und da den sittlichen Gehalt des Erziehers so wenig als einen der Hauptposten im Erziehungsfache eingetragen finden, daß, um nur beispielsweise zu reden, Basedow unbeschadet seiner pädagogischen Dictatur und seiner vielgerühmten Erziehungsergebnisse ein Mann von sehr zweifelhafter Moralität sein konnte, — so sind das für Francke's Pädagogik lauter Ungereimtheiten. Er stellt an den Erzieher keine geringere Forderung als die einer wiedergeborenen Persönlichkeit. Nur, wer im innersten Kern seiner Persönlichkeit sich hat heiligen lassen vom Geiste Gottes, nur wer, um Meister zu werden, zuvor als Schüler geseffen zu den Füßen des göttlichen Meisters, nur wer, um das für das Amt des Erziehers erforderliche Maß der Liebe und Weisheit zu haben, aus den Quellen der göttlichen Liebe getrunken und in der Erfahrung göttlicher Gnade zur mündigen Führerschaft gereift ist, nur wer, um heilsam wirken zu können, zuvor aus Gottes Wort gelernt hat, sich selbst verleugnen und Gottes Ehre als das Höchste suchen, nur wer, um nicht zu ermüden noch zu erkalten, den Zusagen des göttlichen Mundes den Weg abgelernt hat, der im Gebete nach oben zu der Kraft führt, die in dem Schwachen mächtig ist, nur wer endlich, um durch das herzliche Mitleid mit des Jüglings Sünde zur ernstesten Liebesarbeit an ihm getrieben zu wer-

den, selber unter den Schrecken des Gesetzes gestanden, aber auch die erlösende Macht des Kreuzes an sich erfahren hat, — nur ein Solcher ist nach Francke's Dafürhalten geschickt, des Erzieheramtes zu warten. Das hat er in der Wahl seiner Lehrer, wie in der ihnen ertheilten Instructionen ausgesprochen. Das hat er sonst in manchem Wort und Urtheil dargethan. Hören wir nur eins. „Vor Allem ist erforderlich (für den Lehrer) eine wahre Befeh- rung zu Gott, als ohne welche keiner seinem Amte nur im Geringsten ein Genüge thun kann. Die Ehre Gottes muß dem Erzieher als Hauptzweck in der Erziehung und Unterweisung der Kinder immer vor Augen sein. So er nur um zeitlichen Unterhalts willen, oder um Ehre vor der Welt einzulegen, der Jugend vorstehet, ob er gleich vor- gibt, daß allemal Gottes Ehre zugleich intendirt werde, wird vergeblich die wahre Frucht von seiner Anweisung erwartet. Ist er aber darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern, damit sie sich bei Zeiten gewöhnen, aus lauterer Absicht Alles vorzunehmen um Gottes willen, und wo dieses erst bei der Jugend erhal- ten ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem Lehrer, noch dem Geleiteten sauer ist.“ — „Der Segen aber ist nicht von menschlicher Klugheit und Arbeit zu erwarten, sondern von dem un- endlichen Erbarmen Gottes, weshalb einem Lehrer nichts nöthiger ist, als das Gebet.“

Und wenn wir nun auf Francke's persönliches Wir- ken sehen, — so erscheint es uns als die edelste Verkör- perung seiner Grundsätze und Aussprüche über die Er-

ziehung. Und wenn es doch wohl als ein unbestrittener Satz gelten mag, daß die Selbstdarstellung des Erziehers zu den wirksamsten Erziehungsmitteln gehört, so können wir uns wohl den Segen denken, den nach den Zeugnissen derer, die ihn empfangen, seine Persönlichkeit für die ihm befohlenen Zöglinge gehabt hat. Wo wir ihn auch sehen, ob auf den Höhen der Begeisterung für seinen Beruf und in den Feierstunden seines Wirkens, oder ob in den Niederungen der Alltagsarbeit und an den Sorgentagen seines Lebens, — ob wir ihn sehen unter den armen Kindern des Waisenhauses oder unter den vornehmen Zöglingen des Pädagogiums, ein Gehilfe ihrer Arbeit oder ihrer Freude, mit dem besten der Schüler verkehrend oder um den schlechtesten sich mühend, zu ihnen reden von den höchsten, ewigen Aufgaben des Menschenlebens oder von den geringfügigen Angelegenheiten des vorliegenden Augenblicks, — immer ist er — wir vermögen es nicht besser zu sagen — so recht eigentlich der Pädagog von Gottes Gnaden. Seine Gabe der persönlichen Hingebung und Treue für seinen Beruf ist fast eine charismatische. Das Bewußtsein, Mitarbeiter der göttlichen Liebe an den Seelen der Jugend zu sein, gibt Francke eine Weihe, die seine Erscheinung zu der eines Priesters der Jugend umadelt, während die diesem Bewußtsein immer wieder entströmende Liebe zu seinem Berufe ihm die bleibende Frische und Freudigkeit gab, die wir an den Pädagogen gewöhnlichen Schlages so leicht, wenn der anfängliche, von diesem oder jenem Motive gedungene Eifer nachgelassen, in Grämlichkeit und Pedanterie umschlagen sehen. Francke konnte nie Pedant werden.

Eben so rührt aus der Ueberzeugung von der Göttlichkeit  
 seines Berufs das unbedingte Vertrauen zu den Erfolgen  
 seiner Arbeit her. Er ist sich dessen gut bewußt, daß  
 er als Erzieher nur wie eine Hand ist im Dienste aus-  
 theilender göttlicher Liebe, und daß er als Führer der Ju-  
 gend nur zu gehen hat, wie die Fußstapfen des Herrn ihn  
 führen. Es ist erquicklich, ihn hierüber zu vernehmen.  
 „Ich bin“, sagt er, „in allen meinen Sachen immer passive  
 gegangen, habe still geseffen und nicht einen Schritt wei-  
 ter gegangen, als ich den Finger Gottes vor mir hatte.  
 Wenn ich dann sahe, was die Hand Gottes vorhatte, trat  
 ich als ein Knecht hinzu und brachte es ohne Sorge  
 und Mühe zu Stande, weil der Herr Alles that.“ —  
 Und wie so ganz anders, als das oft markt-schreierische  
 Gebahren späterer Pädagogen nimmt sich in seinem Munde  
 aus, wenn er mit den „der zwiefachen Ansprache an einige  
 auswärtige christliche Freunde“ entnommenen Worten sagt:  
 „Ich will mir keine besondere Autorität über Andere an-  
 maßen, ihr Lehrer und Meister zu sein. Gott weiß, was  
 meine Seele für einen Eckel hat an aller solcher Meister-  
 schaft, wenn man das Lehramt dazu mißbraucht. Ich  
 halte mich für nichts als einen Knecht und Diener, und  
 so mir nur der Herr die Fackel seines Worts in die  
 Hand gibt, um solche Andern, wie einem Diener gebührt,  
 vorzutragen, begehre ich um deswillen nichts mehr zu sein,  
 als diejenigen, welchen ich die Dienste leiste.“ — Darum  
 war ihm alles Gelingen Gottes Segen, alles Fehlschlagen  
 eigene Schuld. Und so war er durch Gelingen und Fehl-  
 schlagen, in deren Wechsel das Leben des Pädagogen auf-  
 und niedersteigt, immerdar gehalten zwischen dankbarer Er-

hebung und demüthiger Biegung seines Herzens; und der hat keinen Blick gethan in die innere Werkstatt seines Lebens, der nicht erkannt hat, wie durch diese beiden Segensquellen ihm aus der Höhe und aus der Tiefe zugeführt wurden die Kraft und die Freudigkeit, die sein Wirken in so hohem Maße auszeichnen.

Nachdem wir so die principiellen und persönlichen Bedingungen der Francke'schen Pädagogik in Kurzem entworfen zu haben meinen, gehen wir zu der Frage über: Mit welchen Voraussetzungen tritt sie an die Jugend heran; welches ist ihr anthropologisches Princip, mit dem sie steht und fällt? Mit diesem steht Francke ganz und gar auf dem Grunde der biblischen Anthropologie und der aus seiner innersten Lebenserfahrung gewonnenen Ueberzeugung von der unumstößlichen Wahrheit derselben. Die Lehre der heiligen Schrift von der Erbsünde ist ihm nicht bloße dogmatische Abstraction; sie hat ihm Leben und Wahrheit; sie ist ihm erschienen an Fleisch und Blut. Aber, wie er um deswillen selbstverständlich fern ist, wie von aller philanthropinischen Lobhudelei der angeborenen Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, so von dem pelagianischen Indifferentismus der modernen Erziehung gegen die ethischen Grundfragen des persönlichen Lebens, so ist er auch fern geblieben den schroffen Consequenzen, welche die spätere pietistische Schule aus dem Dogma der Erbsünde für das Verhalten ihrer rigoristischen Pädagogik gezogen hat. Er weiß wohl um „den bösen Samen“ im Menschenherzen, aber er weiß auch um den heiligen Keim der christlichen Taufe. Er weiß wohl um die Macht der Sünde, aber er weiß auch, daß die Gnade stärker ist, als

die Sünde. Und weil er um das Eine weiß und um das Andere, hat er Beides, den heiligen Ernst, der aus der Wahrheit ist, und die heilige Liebe, die durch den Schmerz über die Macht der Sünde am Menschenherzen geweiht ist zum Helferamt der rettenden Liebe Gottes. Darum sucht er auch das Heil nicht in einer Doctrin, sondern im Worte Gottes. Das der Welt in Christo verkündigte Evangelium ist's, das er durch sein Wirken auch zur frohen Botschaft für die Jugend machen möchte. Daß hiernach der Religionsunterricht ihm als die Grundlage der Erziehung gilt, versteht sich von selbst. Auch hängt damit zusammen, daß Francke ihn so früh wie möglich eintreten lassen will, damit, noch ehe die Erbsünde sich zu einem System wirklicher Sünden entfalten kann, schon in den Anfängen des religiösen Pflichtbewußtseins und in der Macht des durch das Wort der Wahrheit geweckten Gewissens ein heilsames Gegengewicht gegen dieselbe gewonnen werde. „Es ist, schreibt er, nöthig, daß den Kindern der Anfang der christlichen Lehre gleichsam mit der Muttermilch eingeflößt werde, wie Timotheus die Schrift von Kindesbeinen gewußt hat. Sobald es nur immer möglich ist, ist die Lesung der heiligen Schrift vorzunehmen. Dabei ist aber wohl zu sehen, daß die Kinder aus dem Bibellesen kein opus operatum machen oder meinen, es sei genug, wenn sie nun die Bibel also tractirt haben; sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem Leben die Früchte davon zeigen und wenn sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als die Regel und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müssen und

in welchem Stücke ihre gegenwärtige Handlung nicht übereinstimmt.“ — So unbestritten ist ihm das Wort Gottes die Basis des Religionsunterrichtes und der Erziehung überhaupt. Zum Besten der Jugend gab er 1699 „einen kurzen Auszug aus der Einleitung zur Lesung der heiligen Schrift“, in Frage und Antwort gefaßt, heraus. Er sagt in der Vorrede hierzu: „Lieben Kinder, wenn ihr sein von Jugend auf die heilige Schrift lernt, so wird euch dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Das wäre meine Freude, wenn ihr Gottes Wort sein lieb hättet, und gern damit umginget. Glaubet mir, lieben Kinder, daß kein elender Mensch ist als der aus dem Worte Gottes keinen guten Grund in sein Herz fasset. Hingegen, wenn ihr nichts habt in eurem ganzen Leben, als Gott und sein Wort und euch daran haltet von ganzem Herzen, so seid ihr die glücklichsten unter allen Menschen; denn Alles Andere, was in der Welt ist, hat keinen Bestand, aber Gott und sein Wort bestehen ewiglich.“ — Kern und Stern der Schriftverkündigung ist ihm aber Christus. In ihm, durch dessen Opfertod und erziehende Gnade wir erneuert werden sollen zum Ebenbilde Gottes, ist, wie der lebendige Mittelpunct der Schrift, so auch der Schwerpunct aller Pädagogik gegeben. Christus ist auch der Messias der Erziehung. Darum sagt Francke in jener o. a. Stelle weiter: „Insonderheit muß man ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe das vollkommene Sühnopfer ist für unsere Sünde und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben zu richten haben. Solches muß ihnen mit großer Liebe und Sanft-

muth vorgestellt werden, damit sie selbst ein Verlangen bekommen, das vollkommene Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Herzen und in ihrem Gedächtniß zu tragen. —

Darauf ist denn vornehmlich alle Vermahnung zu gründen, um ihnen insonderheit bei noch zarten Jahren die Liebe zur Wahrheit und die Tugenden des Fleißes und des Gehorsams einzupflanzen.“

So ist nun mit dem Religionsunterricht, auf dessen methodische Behandlung und Begrenzung für die verschiedenen Altersstufen der Jugend wir füglich nicht näher eingehen können, der Grund- und Eckstein der religiösen Erziehung gelegt. Hierzu kam tägliches Lesen der heiligen Schrift, regelmäßiges Gebet bei den einzelnen Abschnitten des Tages und allen Vorkommnissen der Schule, gemeinsamer Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen und hierauf Katechisation über die gehörte Predigt. Damit war die Schule dem Leben der Kirche eingegliedert und ihren Segnungen aufgeschlossen. Aber als das eigentliche Object des durch Kirche und Schule zu erzielenden geistlichen Segens hat Francke immer die einzelne Seele nach dem Maße ihrer individuellen Bedürftigkeit im Auge. Und in diesem ebenso liebevollen, als ernstern, ebenso schonenden, als entschiedenen Eingehen auf das persönliche Bedürfniß entfaltete Francke einen wunderbaren Reichtum pädagogischer Weisheit, wie er durch die meisterhafte Gabe, die Kraft des göttlichen Wortes in ebenso lebendiger, als maßvoller Weise der Jugend zu vermitteln, sich gleichsehr über der Praxis der damaligen orthodoxen, als der

spätern pietistischen Schule erhebt. Hatte die erstere in ihrem Eifer, das kirchliche Dogma als abstracte Autorität oder bloßen Wissensstoff dem jugendlichen Gedächtnisse zu überliefern, die göttliche Bestimmung desselben für die Erneuerung des Herzens so gut wie ganz außer Acht gelassen, und hatte, in dem entgegengesetzten Bemühen, die Kraft des göttlichen Worts in die Lebenskreise des jugendlichen Gemüthes einzuführen, die spätere pietistische Schule deshalb die ihrer Absicht entgegenstehende Wirkung herbeiführen müssen, weil sie durch eine gegen das Maß und die Schranken der subjectiven Empfänglichkeit verstößende Behandlungsweise, sowie durch die klösterliche Einbegung der selbst erlaubten Regungen mit den unverstandenen Normen eines anticipirten Glaubenslebens es selbst verschuldet hatte, daß das Wort Gottes und die religiöse Aufgabe doch auch wieder zu einer starren Autorität gemacht war, so war Francke ein Mann von zu wahrer und warmer und eben deßhalb practischer und, wir möchten sagen, tactvoller Frömmigkeit, als daß er sich nicht von diesen extremen Verirrungen fern gehalten hätte. Im Gegensatz gegen den Mechanismus der ersteren Richtung dringt Francke darauf, daß die religiöse Unterweisung lebendig und auf die Erzielung eines wahren Herzensglaubens bedacht sei, weil „ein Quentchen lebendigen Glaubens höher zu schätzen ist, als ein Centner blos historischen Wissens und ein Tropfen wahrer Liebe mehr ist, als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse.“ „Darum ist es für den religiösen Unterricht sehr vonnöthen, daß man den Kindern das Wort Gottes suche mit Lust und Liebe beizubringen, damit sie nicht aus

Furcht den Schein eines gottseligen Lebens annehmen. Auch überhäufe man sie nicht zu sehr. Der Lehrer muß fein wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streut und den untersten durch den obersten erstickt, sondern den, welchen er einmal gestreut hat, aufgehen und Frucht bringen läßt.“ — Durch die practische Verwerthung dieser Grundsätze, wie auch namentlich durch die Einführung der Katechese, um durch sie das selbstständige Nachdenken zu wecken und die religiöse Erkenntniß aus den Anfängen eines angelernten Wissens zu freierer Selbstthätigkeit zu entbinden, hat Francke reformatorisch für den Religionsunterricht seiner Zeit gewirkt.

Von dem Geiste derselben evangelischen Besonnenheit und Weisheit ist alle Zucht und Disciplin in den von ihm gegründeten Schulen und Anstalten getragen. Francke, wohl wissend, daß der Weg zur Freiheit durch das Gesetz führt, verlangt Gehorsam, aber vor allem als eine Pflicht gegen das göttliche Gebot, und es bestimmt sich ihm alle Zucht als Vollstreckung des göttlichen Liebeswillens an den Seelen der Jugend. Aber so sehr er bemüht ist, alle Ordnungen und Einrichtungen, wie alle persönlichen und geselligen Beziehungen durchdringen zu lassen von der heiligenden Zucht christlicher Gesittung, so sehr vermeidet er es auch wieder, durch die Beimischung menschlicher Klugheit und eines selbstischen Eifers die Erziehungsgedanken Gottes in ihren Erfolgen aufzuhalten oder zu vereiteln. Er achtet genau auf den Seelenzustand des Zöglings, — aber ohne durch eine zu geflißentliche Controlle ihm seine Unbefangenheit zu benehmen. Er

ermahnt ihn zum fleißigen Gebet, aber ohne das Gebet zu einer ascetischen Regel zu machen. Er bespricht mit ihm seine Fehler und Vergehungen, aber ohne sein sittliches Rechtsbewußtsein die nachtheiligen Folgen einer casuistischen Behandlung entgelten zu lassen. Er lobt und mahnt, und lohnt und straft, aber ohne den Segen, den Beides hat, durch die Verfolgung secundärer Zwecke wieder zu vereiteln. Dieses Maßhalten zeichnet die Francke'sche Disciplin aus und, indem sie zugleich nicht ansteht, den billigen Forderungen der Jugend, soweit der Ernst der christlichen Lebensanschauung es zuließ, Rechnung zu tragen, unterscheidet sie sich ebensowohl von der damals in den Schulen herrschenden Pedanterie, die den jugendlichen Geist in unaugemessene Formen spannte, wie von den disciplinarischen Einseitigkeiten der spätern pietistischen Schule, welche den Kreis der erlaubten Lebensbewegung der Jugend zu eng zog, ohne zu bedenken, daß eine zu straffe Zucht entweder einen um so stärkeren Trieb nach ungezügelter Freiheit, oder, was nicht weniger schlimm ist, geheime Schadloshaltung für das gekränkte Recht der Jugend zur nothwendigen Folge haben muß.

Wenn es scheinen sollte, als wäre hiermit zu viel gesagt und als stünde dieses Lob in schlechtem Einvernehmen mit der traditionellen Kritik der Francke'schen Erziehungsweise, so ist hierauf zu antworten, daß sowohl häufig der in religiöser Beziehung negative Standpunct der Kritik, als auch nicht selten die irrthümliche Zurückführung der spätern pietistischen Extravaganzen auf die Wirksamkeit Francke's die Vorstellung von einer zu ascetischen Pädagogik des Meisters verschuldet hat. Dießes

sich auch nicht leugnen, daß Francke, zumal durch den Gegensatz gegen den in Kirche und Schule herrschenden todtten Formalismus sich hier und da hat bestimmen lassen, in den erbaulichen Einrichtungen seines Schulwesens weiter zu gehen, als es in Anbetracht der jugendlichen Fähigkeit, ihm zu folgen, als pädagogisch rathsam erscheinen dürfte, so waren doch, so lange seine lebendig fromme Persönlichkeit der Mittelpunkt und die Seele des Ganzen war, die Folgen dieses pädagogischen Fehlgriffs lange nicht so gefährlicher Art, als es darzustellen mancher Kritik beliebt hat.

Wenn wir die 63 Puncte seiner „Instruction für die Praeceptores, was sie bei der Disciplin wohl zu beachten haben“, aufmerksam durchgehen, so müssen wir gestehen, daß die darin ausgesprochenen disciplinarischen Grundsätze und Vorschriften ebensowohl durchdrungen sind von dem Gefühl der ernststen sittlichen Aufgabe, die die züchtigende Hand wie an sich selber zu üben, so an Andern auszurichten habe, als sie auch beseelt sind von dem Geiste jener wahren christlichen Humanität, die weder den ethischen Zweck der Strafe einem falschen Humanitätsprincipe zu opfern, noch die Zucht der Willkür menschlicher Affecte anheimfallen und in Pedantismus und Rohheit ausarten zu lassen gesonnen ist. Wir merken dem in der Instruction redenden Manne wohl die Schule ab, durch die er gegangen, wenn er gleich im Anfange Punct 2 sagt: „Weil insgemein zu geschehen pflegt, daß die meisten Praeceptores aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und rechter göttlicher Liebe das Gute mehr durch scharfe äußer-

liche Zucht zu erzwingen, als ihre Anvertrauten recht im Geiste der Liebe zu fassen und mit väterlicher Treue, Geduld und Langmüthigkeit ihre Herzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu sein suchen, wie denn sonderlich bei annoch jungen Jahren solcher väterlicher Sinn und wahrhaft christliche Sanftmuth gar selten angetroffen wird, — als soll ein jeder Lehrer Gott inständig und demüthig insonderheit anflehn, daß er ihm einen solchen Vatersinn gegen die anvertraute Jugend in sein Herz geben und alles ungebrochene Wesen und Härteigkeit von ihm nehmen wolle.“ Punct 3: „Daher ein Präceptor sonderlich zusehen muß, daß er mit der Hilfe Gottes ein Herr über sich und seine Affecte werde. Denn sonst ist er nicht tüchtig, über christliche Zucht zu halten und das Böse natürlich und ernstlich zu bestrafen.“ Pct. 4: „Es soll zwar ein christlicher Präceptor mit väterlicher Zucht und ernstlicher Sorgfalt über die Seelen der anvertrauten Kinder wachen und an Ermahnen und Strafen nicht ermangeln lassen, jedoch, so viel immer möglich ist, die Auferziehung nicht mit Strenge und Härteigkeit führen, noch dem Affect des Zornes dabei im Geringsten indulgiren, sondern soll mit aller Sanftmuth und Süßigkeit suchen die Liebe Gottes in Christo Jesu ihnen vorzustellen und also den Glauben in ihnen zu erwecken und eine Lust und Liebe zum Worte Gottes, sammt einer kindlichen Furcht vor Gott in ihre Herzen zu pflanzen.“

Wie der in den Puncten der Instruction häufig erhobene ausdrückliche Protest gegen das Schlagen und Schimpfen uns einen Blick thun läßt in die disciplinari- schen Nothstände der damaligen Schule, so bekunden zu-

gleich große Unsicht und reiche Erfahrung die darin ertheilten Rathschläge, auf welche Weise die herrschenden Zucht- und Zwangsmittel zu entfernen oder durch mildere Maßregeln im Geiste evangelischer Zucht zu ersetzen seien. So Pct. 7: „Wenn im Anfange der Stunde oder auch unter der Lektion die Kinder unruhig sind, so muß der Präceptor nicht laut rufen und schreien, auch nicht im Zorn sie gleich schlagen, in der Meinung, die Kinder in Stille zu bringen, sondern er muß nur selbst stille sein. Denn je mehr er alsdann in sie hineinschreit, je unruhiger sind sie: Wenn aber der Präceptor stille ist und die Kinder in der Stille nur ansieht, auch wohl sittsam saget: ich höre noch ein Kind unruhig sein und plandern; ich will Acht darauf haben und merken, welches es ist und dergl., so werden sie bald stille sein und ruhig sitzen, und alsdann kann er seine Information im Namen Gottes anfangen oder darinnen fortfahren. So wird er nicht nöthig haben, Schläge zu geben.“ Pct. 13: „Ob es wohl billig und nöthig ist, daß die Kinder unter der Lektion attent sind, dennoch soll ein Präceptor nicht alsbald zuschlagen, wenn ein Kind aufgerufen wird, daß es soll fortlesen oder sagen, was jetzt ist gelehrt worden und es etwa wegen fremder Gedanken nicht weiß, wo es ist oder was gesagt worden. Besser ist es, daß es entweder kürzlich erinnert wird, inskünftige besser Achtung zu geben, oder auch bisweilen gar nichts gesagt wird, sondern der Lehrer andere Kinder fortfahren läßt, weil es schon vor Andern beschämt ist, daß es die Lektion nicht gewußt, denn darnach wird ein Kind zur Aufmerksamkeit mehr erweckt werden, als mit vielen bittern Worten und Schlägen.“ Pct. 16: „Sonst ist

auch wohl zu merken, daß ein Unterschied zu halten ist inter petulantiam et malitiam. Jene ist nur mit Worten, diese aber mit Worten und Schlägen, wenn anders die gradus admonitionum vorhergegangen, zu bestrafen. In der Bestrafung ist aber niemals allzuscharf zu verfahren, damit die Kinder durch allzustrenge Zucht nicht ganz abgeschreckt und erbittert werden.“ Pct. 17: „Schimpfliche Namen und Spottnamen sind den Kindern nicht zu geben, als wodurch sie mehr erbittert, als gebessert werden. Am allerwenigsten aber soll man auf sie fluchen und ihnen Böses wünschen; denn dieses Alles sehr unchristlich ist und einem christlichen Præceptor gar nicht anstehet. Man kann die üblen Kinder wohl nach Befinden der Umstände nennen böse, wilde, muthwillige, unruhige Kinder; anders und härter aber sind sie gar nicht zu heißen, weil es nicht in der Liebe geschehen kann.“ Pct. 19: „Auch soll ein Præceptor die bösen Kinder nicht so oft mit den Strafen Gottes, mit dem höllischen Feuer und mit der ewigen Verdammniß bedrohen, damit sie dessen nicht gewöhnt werden und endlich nichts mehr darnach fragen. Es ist besser, daß er ihnen das Evangelium oft vorhalte, wie gut es nemlich die frommen Kinder in Christo haben und zu was für einer Herrlichkeit sie noch kommen sollen, dessen allen aber sich böse Kinder durch ihre beharrliche Bosheit gänzlich verlustig machen.“

In den übrigen Puncten ergeht sich die Instruction in mancherlei Rath und Meinung. Sie vereinigt in sich, möchten wir sagen, die Weisheit des Vaters und die Sorgfalt der Mutter. Sie mahnt zur Geduld mit den Schwachen. Sie verlangt eine der verschiedenen Gemüthsart wie

Constitution wohl entsprechende Behandlungsweise. Sie fordert, daß an den Sonn- und Feiertagen der Lehrer aller harten Bestrafung sich enthalte. Sie verbietet das Ansehn als Strafmittel, weil dadurch die Gehehrde der Demuth entweicht wird. Sie bespricht die Modificationen, die bei neu eingetretenen Schülern das Strafverfahren durch die Rücksicht auf die Bedeudtsamkeit des ersten Eindrucks zu erleiden habe. Sie verbreitet sich über die kleinsten Details der Disciplin, um überall Unverstand oder Rohheit vermieden zu sehen. Sie ermahnt die Lehrer, beim Strafen Alles zu vermeiden, was das Scham- und Ehrgefühl der Schüler kränken könnte. Sie warnt sie, die Strafe als ein Mittel der Selbststrache zu gebrauchen, wie sich vor allen Uebergriffen im Eifer der Bestrafung wohl zu hüten; auch will sie, daß bei harter Strafe der Lehrer nicht von dem herzlichen Wehe schweige, das er mit dem gestraften Kinde mitempfinde, weil so die Härte der Strafe gemildert werde, ohne daß der Ernst derselben neutralisirt wird. Es schließt die Instruction mit Pct. 63: „Weil die Schulen sein sollen Werkstätten des heiligen Geistes, so sollen billig alle Praeceptores dahin trachten, daß sie nicht nur selbst seien lebendige Tempel des heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Information und sonderlich die christliche Disciplin und Zucht in der Heiligung und in der Kraft des heiligen Geistes verrichtet werden möge.“

Wie in Strafe und Tadel, die obige Instruction besonders im Auge hat, erkannte Francke auch in Lob und Auerkennung ein erziehliches Moment. Aber wie ist auch hier Alles so evangelisch besonnen und maßvoll. Wie ist er

gegen alles Prämienunwesen und die Anwendung jener bestechlichen Mittel und Mittelschen, die der pädagogische Unverstand aller Zeiten zur Erzielung künstlicher Pflichterfüllung erfunden hat. Auch weiß er nichts von der namentlich in den spätern philanthropinischen Anstalten beliebten Manier, den Ehrgeiz der Schüler zu Gunsten pädagogischer Resultate oder gar zum Vortheil der Erziehungsfirma auszubeuten. Ihm ist die sittliche Schwäche des Schülers viel zu sehr Gegenstand herzlichen Erbarmens und thätiger Liebesarbeit, als daß sie ihm zur Sache einer feilen Speculation herabsinken könnte, und es findet sich in den Franck'schen Instructionen keine Anordnung, die an dem Manne, von dessen Hand sie stammen, nur im Geringsten erkennen ließe das Gelüste nach solchen theuer erkauften Siegen der Pädagogik, wie, um den Unverstand an seinem Meisterstück zu zeigen, deren Ordensdecorationen pour l'application und pour la vertu im Bahrdt'schen Pädagogium die Brust der Schüler auf Kosten des darunter pulsirenden Lebens in wahrhaft bedauerlicher Weise zu schmücken berufen waren. Hören wir, wie er im Gegentheil sich ausspricht: „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind“, § 2, „den Kindern sollen zur Ermunterung keine Nebenzwecke vorgehalten werden, als z. B. sie sollen demaleins Kanzler, Superintendenten, Doctoren und dergl. werden. Zwar wird der Lehrer durch solche Vorstellung einigermaßen seinen Zweck erreichen, hingegen werden die zarten Gemüther mit Ambition oder Ehrsucht, Geiz, Neid und andern Lastern unvermerkt erfüllt und hindern ihr ewiges Heil gewaltiglich. Wenn dagegen

die Kinder zu beständiger Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes erweckt werden und ihnen der Adel der menschlichen Seele, der in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes besteht, mit lebendigen Farben vor die Augen gemalt wird und sie also in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, so ist solches hinlänglich genug und weit durchdringender und kräftiger zum Guten, als die satanischen Vorstellungen der Herrlichkeiten dieser Welt.“ — — Es mag hier noch hinzugefügt sein, wie Francke, wohl erkennend, daß die Regelung des leiblichen Lebens, zumal, wo es im werdenden Menschen einen Hauptfactor der geistigen Entwicklung ausmacht, ein wesentliches Augenmerk des Erziehers sein müsse, auch für die diätetische Behandlung der Zöglinge fleißig Sorge trug und die hierher bezüglichen Anordnungen in seinen Anstalten, die schon durch ihre Räumlichkeit und Helligkeit wohlthuend ansprachen, sind gewiß der Art, daß man ihrem Urheber den Ruhm nicht versagen darf, auch in diesem Zweige der Erziehungspflege der in diesem Punkte ziemlich unverständigen Zeit weit vorausgeeilt zu sein.

Was das Programm der Lehrthätigkeit in den von Francke gegründeten Schulen betrifft, so erhellt, daß es kein exclusives war, schon aus dem Zusammenhange, in welchem Francke's Stiftungen mit den, namentlich durch Spener angeregten Intentionen des Pietismus überhaupt standen. Indem der Pietismus das der Volksschule gesteckte Ziel, die Jugend für ein lebendiges Christenthum zu gewinnen, zugleich, wenn auch unter Anwendung viel mannigfacherer Bildungsmittel, zum Ziel der höhern Schulbildung zu machen bestrebt war, hat er sich damit das

unbestrittene Verdienst erworben, sowohl die höhern Schul-  
 anstalten aus der Isolirtheit der bisherigen Gelehrten-  
 schulen dem Leben näher gebracht, als auch die Schulen in  
 ihren verschiedenen Abstufungen zu einem organischen Gan-  
 zen, dessen Basis die Volksschule war, zusammengefaßt zu  
 haben. Hiernach war die exclusive Berechtigung der Ge-  
 lehrtenbildung mit den Uebelständen ihrer bisherigen Exi-  
 stenz principiell in Frage gestellt und die verschiedenen  
 Stände und Volksklassen, einmal ins pädagogische Inter-  
 esse gezogen, durften ihr Recht auf eine ihren Bedürfnissen  
 angemessene Bildungsweise geltend machen. Es hing  
 hiermit aufs Engste zusammen, daß Francke sowohl die  
 deutsche Sprache als selbstständigen Unterrichtsgegenstand  
 in seine Schulen einführte und so mit den Ueberlieferun-  
 gen des im Latinismus culminirenden Schulwesens brach,  
 als er auch durch die Aufnahme der Realien in sein Pro-  
 gramm die ausschließliche Berechtigung der humanistischen  
 Pädagogik, wenn diese Bezeichnung bei dem derzeitigen  
 formalen Charakter derselben nicht zu hoch gegriffen ist,  
 factisch in Abrede stellte. Und mag man Francke auch  
 zu viel Ehre angethan haben, wenn man ihn den Vater  
 des Realismus genannt hat, so ist doch so viel gewiß,  
 daß die Initiative einer durch die Aufnahme der Realien  
 bewirkten volksmäßigeren Schulbildung seinem Namen und  
 dem aus seinen Schulen hervorgegangenen Geiste mit vol-  
 lem Rechte gebührt; denn, wenn auch, namentlich durch  
 die weitverbreitete Einführung der Lehrbücher des Come-  
 nius ein Anfang realistischer Bildung gemacht war, so re-  
 ducirte sich ihre Bedeutung doch nur mehr auf gewisse  
 formale Dienste und mnemonische Hilfsleistungen, die

sie der durch sie nicht wesentlich alterirten Schule brachte und den eigentlichen Forderungen, die das praktische Leben an eine realistische Bildung der Schule gegenüber zu erheben hatte, blieb sie doch die eigentliche Antwort schuldig.

Die Lehrfächer waren für die einzelnen Schulen durch sehr fleißig ausgearbeitete Instructionen genau bestimmt. In der Selecta, die auf das academische Studium unmittelbar vorbereiten sollte, wurden die lateinischen Classiker cursorisch gelesen, Reden gehalten, Disputationen angestellt, Rhetorik, Logik und Metaphysik getrieben und Theile des alten und neuen Testaments im Grundtexte gelesen.

Für das Pädagogium lautete die Instruction: „Nebst dem wahren Grunde des Christenthums werden die Zöglinge unterrichtet in der lateinischen, griechischen, hebräischen und französischen Sprache, wie auch einen guten deutschen Aufsatz zu machen, anbei eine feine Hand zu schreiben, desgleichen in der Arithmetica, Geographia, Chronologia, Historia, Astronomia, Musica, Botanica und Anatomia nebst den vornehmsten Fundamenten der Medicin.“ Auch besaß das Pädagogium einen botanischen Garten, ein Naturaliencabinet, einen physikalischen Apparat, ein chemisches Laboratorium, ein kleines Anatomicum, wie auch behufs der „Ergänzungsstudien“, die das utile cum dulci verbindend, zur zweckmäßigen Ausfüllung der Mußestunden bestimmt waren, Mühlen zum Glasschleifen, Drehbänke und dergl.

In der lateinischen Schule waren die Unterrichtsgegenstände: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen,

Latein, Griechisch, Hebräisch, Mathematik, Geschichte, Geographie, Musik und Botanik. Das Lateinische wurde in 7 Klassen gelehrt. Die Zahl der Klassen war durch die Theilung der Secunda, Tertia, Quarta und Quinta auf 11 gestiegen.

Der Unterricht in den deutschen Schulen, über die ein Oberinspector gesetzt war, dem zugleich die Vorbereitung der Lehrer für diese Schulen oblag, umfaßte ursprünglich nur Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen; später kamen Naturkunde, Geschichte und Geographie hinzu. Die Mädchen wurden in weiblichen Handarbeiten unterrichtet, ja auch die Knaben empfangen, seit 1701 von einem eigens dazu angestellten Strickmeister, Unterricht im Stricken.

Was die alten Sprachen betrifft, so wurden sie tüchtig betrieben. Francke selbst besaß bedeutende gelehrte Sprachkenntniße und hatte sie mit ernster Arbeit und Mühe gewonnen. Darum war er wohl im Stande, die Ergiebigkeit des Sprachunterrichtes für die Zwecke geistiger Gymnastik recht zu würdigen. Aber an wirklicher Begeisterung fürs klassische Alterthum fehlts Francke. Er ist mit seinem ganzen Herzen zu sehr eingebürgert in den Anschauungen der christlichen Welt, als daß die, wenn auch in ihren edelsten Ueberresten überlieferte Welt des heidnischen Alterthums sich ihm anders, als in den Bildern einer verblischeneu Herrlichkeit reflectiren konnte. Oder, war es auch die Besorgniß, seine Anvertrauten, wie er seine Zöglinge gern so schön nennt, zum Nachtheil ihres Seelenheiles in der miasmatischen Atmosphäre heidnischer

Anschauungen und Sitten, heidnischer Begriffe von Lust und Leid des Lebens weilen zu lassen? Wir sind geneigt es zu meinen, wenn wir bemerken, wie er bei der Auswahl der zur Lectüre bestimmten Classiker gewiß nicht zufällig die Dichter ganz übergeht und von den Prosaikern vorzugsweise Cicero aufnimmt. Im Griechischen bildet das Neue Testament ein, wie es scheint, willkommenes Surrogat für die classischen Autoren. In dieser Zurücksetzung der classischen Bildung mag ein Grund dafür zu finden sein, daß der von den Francke'schen Stiftungen ausgegangene Einfluß auf die Neugestaltung der höhern Schulen nicht so eingreifend gewesen, als er hätte sein müssen, wenn ein tieferes Studium der Alten auch zur Veredelung der vielfach im Argen liegenden humanistischen Seite des damaligen Schulwesens geführt hätte.

Was die Methode betrifft, so war sie für Francke nicht die Maschine, die mit unfehlbarer Sicherheit arbeitet. Sie reproducirt sich ihm aus seinen Erfahrungen und nach den wechselnden Bedürfnissen der Schule zu jener lebendigen und flüssigen Unterrichtsweise, die sich ebenso sehr über den methodischen Schlendrian erhebt, als sie sich von den Inconsequenzen frei hält, die aus der Ueberschätzung der Methode erwachsen. Francke legt auf Faßlichkeit und Anschaulichkeit des methodischen Apparats großes Gewicht und weiß die Vortheile der Repetition für ein festes Wissen wohl zu schätzen. In häufigen Lehrerconferenzen sucht er auf die zumal jungen Lehrer fördernd einzuwirken, wie wiederum die von ihnen gesammelten Erfahrungen zum pädagogischen Gewinn für die Schüler zu

verarbeiten. Häufige Examina und Redeactus sollen die Thätigkeit der Jugend in beständigem Fluß erhalten. — Eine wesentliche, um mancher Vortheile halber vielfach nachgeahmte, aber aus nicht ungerechtfertigten pädagogischen Bedenken wieder aufgegebenen Eigenthümlichkeit im Pädagogium und in der lateinischen Schule war das strengere Gesetz successiver Aufeinanderfolge der einzelnen Lehrgegenstände, mit alleiniger Ausnahme des Lateinischen, in welcher Sprache jeder Schüler beständig auf jeder Stufe unterrichtet werden mußte. Der Zögling durfte nicht mehr, als drei Fächer auf ein Mal treiben, „damit Keiner mit Arbeit überladen, noch durch Vielheit der Dinge confundirt, sondern das Wenige mit desto größerem Fleiße und so viel gründlicher tractirt und hurtiger zu Ende gebracht werde. Es wird auch keiner eher zu etwas Anderem zugelassen, als bis er das Erste wohl gefasset.“ — Hieran schloß sich als andere, wohl aus dem ursprünglichen Charakter des Privatunterrichtes hervorgegangene Eigenthümlichkeit das sog. Parallel- oder Lektionensystem, dem gemäß der Schüler in den verschiedenen Fächern ungleiche Fortschritte machen und in jedem Lehrzweige nach der darin bekundeten Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf seine Fortschritte in den andern Fächern seinen Platz in dieser oder jener Klasse einnehmen konnte.

Wir brechen hier ab. Worauf Francke's Pädagogik beruht und wie sie über ihre Zeit fortgeschritten, wir meinen es in den wesentlichsten Puncten, wenn auch nur, wie es bei den Grenzen unserer Arbeit anders nicht gut thunlich war, mehr angedeutet, als ausgeführt zu haben. Weil Francke vollen Ernst zu machen mußte mit dem Satze,

daß Christus und kein Anderer das Prineip der christlichen Erziehung sein müsse, weil er die Erziehung nicht einseitig vom Standpunct des Unterrichtes als blos didaktische That erfaßte, sondern die Erneuerung des alten Menschen zur Ebenbildlichkeit Gottes wie als die in Gottes Wort aufgestellte Lebensbestimmung überhaupt, so auch als die Aufgabe der Pädagogik erkannte und darum die Erziehung als wesentlich erlösende That nach dem Vorbilde und in Kraft der in der Pädagogie der Welt kundgewordenen Gottesgedanken bestimmte und weil bei so erweitertem Gesichtskreise Francke vor der Einseitigkeit bewahrt blieb, die die Erziehung zum Monopol einer besondern Bildungsstufe machte, und damit zugleich den Consequenzen entging, die eine solche Behandlung der wichtigsten Grundfrage der Pädagogik für den Ausbau des ganzen Erziehungswesens im Großen und Kleinen haben mußte, deshalb mußte die Pädagogik Francke's als eine neue Aera in ihre Zeit eintreten. Wer will den Gewinn, den sie gebracht, verkennen; wer den Segen bemessen, mit dem sie in die folgende Zeit hineinreicht? Davon erzählt die beredte Zuhlersprache der viel Tausende, die ihr das geistige Leben danken; davon redet die stumme und doch nicht minder beredte Sprache, mit der die Steine der bis auf den heutigen Tag auf wesentlich unveränderter Grundlage fortbestehenden Anstalten von der Lebensmacht zeugen, die sie ins Dasein rief. Aber wer will den verborgenen Wegen, die der Segen zu wandeln liebt, nachgehen, um die Trageweite einer Wirksamkeit, wie die Francke's, zu bemessen? Sie ist in die Geschlechter übergegangen und hat Samen getragen und auf dem Denkmal, das seinen Namen in

Stein verewigt, hat sich mit vollem Rechte die dankbare Nachwelt unterschrieben. — Daß, was Francke angeregt, auch dem Mißbrauch in die Hände gefallen, daß, was er gepflanzt, auch in Unkraut aufgeschossen, wer wills leugnen? Wer will ihn aber dafür verantwortlich machen oder seinem Principe die Schuld geben? Wenn der Grundsatz seiner Pädagogik, für den er Herz und Leben eingesetzt, daß nur das Christenthum die wahre erziehende Macht sein kann, weil es allein aus dem natürlichen sündlichen Leben ins höhere heilige Leben zeuget, späterhin zu einem Erziehungsverfahren Anlaß ward, das den pädagogischen Zweck des Christenthums nur durch eine fast an Vernichtung streifende Unterdrückung des natürlichen Lebens erreichen zu können meinte; wenn Francke's fromme Ueberzeugung von der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und der hierauf zu basirenden Erziehungspflege später in den Zweifel an die Erlösungsfähigkeit umschlug und statt einer fröhlichen Arbeit im Vertrauen auf die erlösende Kraft des Evangelii, wie sie uns in Francke so wohlthwendig entgegentritt, ein ängstliches Gebahren eintrat, das alle naturgemäße Lebensentfaltung unter Schloß und Riegel legte und damit allerdings den Banquerott des eigenen Princips einzugestehen schien; — und wenn es auch daran nicht fehlen konnte, daß die also gemißhandelte jugendliche Natur entweder die Dämme durchbrach und durch sittliche Ausbrüche sich für die Fehler der Pädagogik zu rächen suchte, oder, sich heuchlerisch in die dictirte Formen- und Gebehrdensprache schickend, des Segens einer gesunden, ge-  
deihlichen Charakterentwicklung verlustig ging, — wenn, sagen wir, das Alles auch zugegeben werden muß, soll es

deshalb die christliche Erziehung im Sinne Francke's um ihr gut Recht und Kennund bringen oder gar der Richtung zum Vorschub dienen müssen, die dem Christenthume seine principielle Bedeutung für die Erziehung abspricht, ja ihm Sitz und Stimme in den Fragen der Pädagogik weigert, so lange es laut göttlicher Vollmacht mehr zu sein prätendirt, als „eine die Entwicklung des natürlichen Menschen durch ihre Lehren fördernde Vernunftreligion?“

Daß unserer modernen Durchschnittspädagogik mit dem alten A. S. Francke nicht gedient ist, mögen wir gern glauben. Ob sie aber mit ihrem Ruf nach Emancipation der Schule von der Kirche eine glückliche Lösung angeschlagen, ob sie bei ihrer pelagianischen Grundrichtung ihre Arbeit an dem Geschlechte der Zukunft auf Sand oder Stein angelegt, ob sie meinen darf, mit ihren der materialistischen Richtung der Zeit vielfach dienstbaren Tendenzen das ewige Princip aller wahren Erziehung antiquiren zu können, ob ihre Vertreter Recht thun, einen Mann, wie Francke und das, wofür er sein Leben zum Pfande gesetzt, vom Standpunct des pädagogischen Fortschritts über die Schulter anzusehen, — wir bezweifeln es. Die Zeit wird's lehren, die aus dem Schoße der Gegenwart der Zukunft die Keime zutreibt. Sie ist mit dem Fluge fast zweier Jahrhunderte über Francke's Stiftungen hinweggegangen. Am 22. März dieses Jahres hätte das deutsche Volk seinem Volksfreunde und Waisenvater zu seinem zweihundertjährigen Geburtstage die Feuer dankbarer Verehrung anzünden können. Unsere Zeit versteht es ja, den Größen der Vergangenheit Feste zu feiern.

Ob sie damit dem Cultus der Selbstbespiegelung huldigt oder Schulden der Pietät abträgt?! Dem Heros der rettenden Liebe standen die Altäre leer. Aber es bleibt doch in Wahrheit stehn und gilt wohl auch von Francke, dem Pädagogen, was auf der einen Seite seines Denkmals in Halle in Stein geschrieben steht: „Er erndtet ohne Aufhören!“

*[The following text is extremely faint and largely illegible, appearing to be bleed-through from the reverse side of the page. It contains several lines of German text, including phrases like "die Altäre leer", "Er erndtet ohne Aufhören", and "Halle in Halle".]*